



Stefanie Hirsbrunner (Hg.)

Kann das denn Liebe sein?

Persönliche Essays über
interracial Beziehungen

Could This Be Love?

Personal Essays on
Interracial Relationships

Mit einem Vorwort von Emilia Roig

Foreword by Emilia Roig



InterKontinental

Über das Buch: Liebe als einzigartige Erfahrung ist das, was wir individuell daraus machen. Wie gleichberechtigt und frei sind wir aber bei der Wahl unserer Partner*innen wirklich? Was durchleben manche Paare bei ihren alltäglichen Versuchen einfach zusammen zu sein?

In Form persönlicher Essays gewähren die Autor*innen dieses Buchs mutig Einblick in ihr Privatleben. Sie berichten davon, was in romantischen Beziehungen passiert, wenn Race, Herkunft oder Kultur zum Thema werden. Anhand eigener Erfahrungen ergründen sie in ihren Texten scharfsinnig, mitreißend und nachdenklich, ob wir in einer immer noch tief gespaltenen Welt trotzdem zueinander finden.

About this book: Love as a unique experience is what we make of it individually. Still, how equal and free are we really when it comes to choosing a partner? What do some couples go through, in their daily attempts to simply be together?

In this collection of personal essays, authors from different walks of life bravely offer a glimpse into their personal lives. What happens in romantic relationships, once race, differing backgrounds and cultures come into play? Using their own experiences as a point of departure, they embark on a contemplative and often rousing quest to illuminate the question: Can we build a life together in a world still so deeply divided?

Mit Beiträgen von | With contributions by

Marie-Sophie Adeoso, Tshiwa Trudie Amulungu, Josephine Apraku, Aseman G. Bahadori, Clementine E. Burnley, Tammi L. Coles, Jude Dibia, Katrin Diop, Kalaf Epalanga, Stefanie Hirsbrunner, Bhekisa Mncube, Yara Nakahanda Monteiro, Goitseone Montsho, Jennifer Neal, Ifeatu Nnaobi

Stefanie Hirsbrunner (Hg.)

Kann das denn Liebe sein?

Persönliche Essays über interracial Beziehungen

Could This Be Love?

Personal Essays on Interracial Relationships

Mit einem Vorwort von Emilia Roig
Foreword by Emilia Roig



InterKontinental

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2022

© InterKontinental Verlag, Berlin
Stefanie Hirsbrunner | Karla Kutzner | Venice Trommer
Kantstr. 97 | 10627 Berlin

Übersetzung Stefanie Hirsbrunner, Michael Kegler,
Venice Trommer, Charlotte Wührer
Lektorat Sofie Lichtenstein, Macushla Baudis
Mitarbeit Margarethe Reuter
Gestaltung und Satz Ursula Steinhoff
Einband-Illustration © Prof. Yang Liu, Berlin

Druck und Bindung Druck und Werte GmbH, Leipzig
Printed in Germany

ISBN 978-3-9823281-2-6

www.interkontinental-verlag.de



INHALT

Vorwort – Kann das denn Liebe sein? | 9
Foreword – Could This Be Love? | 14
Emilia Roig

One Black-and-White Love in Seven Acts | 20
Eine Schwarz-weiße Liebe in sieben Akten | 32
Tammi L. Coles

Sie fragen doch nur | 48
They Are Just Asking | 60
Marie-Sophie Adeoso

An Interracial Love Story in the Face of Apartheid | 72
Interracial Liebe im Angesicht der Apartheid | 95
Tshiwa Trudie Amulungu

Glücklich bis ans Lebensende | 122
Happily Ever After | 135
Kalaf Epalanga

Warum stirbst du nicht einfach? | 148

Why Don't You Just Die? | 158

Stefanie Hirsbrunner

Weitermachen: Unsichtbare Grenzen | 168

Keep Going: Invisible Borders | 177

Josephine Apraku

A Playful Romantic | 186

Ein verspielter Romantiker | 198

Jude Dibia

U Is for Ugly Behaviour | 212

H steht für Hässliches Betragen | 224

Ifeatu Nnaobi

Checkpoints | 240

Checkpoints | 253

Clementine E. Burnley

Alles verblasst, wird weiß | 270

Everything Fades to White | 279

Yara Nakahanda Monteiro

Good.White.Friends™ | 288

Gute.Weiß.Freunde™ | 299

Jennifer Neal

Little Bits of Hope | 314

Ein kleines bisschen Hoffnung | 324

Goitseone Montsho

Liebe ist nicht genug | 338

Love is Not Enough | 353

Katrin Diop

If You Want to Be Criticized, Marry | 368

Suchst du Kritik, heirate | 382

Bhekisisa Mncube

Ich suchte nach Liebe und fand nur mich selbst | 400

I Searched for Love and Found Only Myself | 416

Aseman G. Bahadori

Anmerkungen | Notes | 430

Before you go ... Sprache. Macht. Wirkung. | 438

Dank | Acknowledgements | 440

Kann das denn Liebe sein?

Vorwort von Emilia Roig

Wenn wir uns verlieben, fühlen wir uns von äußeren Einflüssen abgeschirmt, haben das Gefühl, zu Hause angekommen zu sein und dass nichts zwischen uns und unseren geliebten Menschen kommen kann. Doch das ist eine gefährliche Illusion. Unterdrückungssysteme sind so tief in Gesellschaften verwurzelt, dass selbst die Liebe ihnen nicht entkommt. Wenn wir uns ihnen allerdings stellen und sie als das betrachten, was sie sind, wenn wir uns bewusst machen, wie sie uns selbst und die Liebe, die wir mit anderen teilen, beeinflussen, haben wir die Macht, sie zu überwinden und eine Liebe zu entwickeln, die heilend, weitreichend und transformativ wirken kann.

Wir verlieben uns nicht zufällig. Von der Kindheit an wird unser Begehren durch Darstellungen und Vorstellungen von Schönheit und Attraktivität geprägt. Wir haben gelernt, dünne, *weiße*, genderkonforme Körper ohne Behinderungen attraktiver und begehrenswerter zu finden als solche, die nicht dieser Norm entsprechen. Wenn wir uns verlieben, projizieren wir eine unglaubliche Vielzahl von Vorstellungen, Verhaltensweisen, Wünschen und Vorurteilen auf die andere Person. Wir suchen nach dem, wovon wir glauben, dass es uns fehlt, suchen nach dem Gefühl, etwas wert zu sein. Patriarchat, Kapitalismus und Rassismus lassen uns glauben, dass

unser Wert von der Minderwertigkeit anderer abhängt. Reiche fühlen sich überlegen, weil die Gesellschaft arme Menschen stetig herabsetzt. Männer fühlen sich überlegen, weil Frauen als nicht ebenbürtig dargestellt werden. *Weißse* fühlen sich überlegen, weil unsere Welt sie als die übergeordnete Norm etabliert hat. Dies mag zu sehr vereinfacht scheinen, doch die entsprechenden Denkmuster sind tief in unserem kollektiven Unterbewusstsein verankert. Die Machtstrukturen, die gesamtgesellschaftlich eine Rolle spielen, werden in unseren romantischen Beziehungen reproduziert und spiegeln sich in ihnen wider. Naiverweise gelten interracial Paare als Beweis dafür, dass Rassismus überwunden werden kann, die Liebe immer siegt und keine Grenzen von Race und Ethnizität kennt. Sie werden als Symbol für Toleranz, Offenheit und gesellschaftlichen Fortschritt betrachtet. Ein Stück weit ist das auch richtig, aber wir sollten auch anerkennen, dass interracial Paare besonders anfällig für Rassismus sind – ebenso wie heterosexuelle Paare mit höherer Wahrscheinlichkeit patriarchalen Machtstrukturen ausgesetzt sind.

Liebesbeziehungen sind nicht immun gegen *weiße* Vorherrschaft, männliche Dominanz, Ableismus und Klassismus. Männer haben immer und überall patriarchale Macht. Gleichermaßen genießen *weiße* Menschen immer das Privileg des *Weißseins*, wobei dieses Privileg in einigen Situationen durch andere zum Nachteil gereichende Identitätsmerkmale abgeschwächt werden kann, beispielsweise bei *weißen* Frauen, *weißen* Menschen mit Behinderungen oder *weißen* trans Personen, die abseits ihres *weißen* Privilegs auf anderen identitären Achsen Marginalisierung erfahren. Wenn Schwarze Männer mit Schwarzen Frauen zusammen sind, verfügen sie offensichtlich über patriarchale Macht. Es gibt jedoch Konstellationen, in denen andere Identitätsmarkierungen zum Tragen kommen und Machtdynamiken etwas komplexer werden

wie beispielsweise zwischen einem Schwarzen Mann und einer *weißen* Frau, einem trans Mann und einer cis Frau oder einer Frau ohne und einem Mann mit Behinderung. In anderen Konstellationen werden gängige Machtgefälle dagegen noch verstärkt wie zwischen einem *weißen* Mann und einer Schwarzen Frau oder einem cis Mann und einer trans Frau. Dominanz ist nicht nur von Gender abhängig, sondern verschiebt sich auch entlang anderer Achsen der globalen gesellschaftlichen Hierarchie wie Klasse, Migrationsstatus, Religion. Nichtsdestotrotz ist es möglich und wichtig, Gender als zentrales Analysekriterium zu nutzen, um Muster patriarchaler Unterdrückung aufzudecken, ohne jedoch andere Charakteristika zu vernachlässigen. Ohne der Einzelperson ihre Individualität abzusprechen, ist es wichtig zu begreifen, dass gewisse Aspekte unserer Identität die Art und Weise beeinflussen, wie Macht in unseren Beziehungen wirkt.

Wir haben nicht nur gelernt, gewisse Attribute an Menschen begehrenswert zu finden, sondern durch Bilder, Repräsentationen und anderweitige soziale Vorgaben über Liebe, Anziehung und Sex auch gelernt, das ›andere‹ Geschlecht zu begehren. Eine weitläufige Annahme ist, dass Lesben, Schwule und Bisexuelle »einfach so geboren« seien, dass man sich die sexuelle Orientierung nicht aussuchen könne. Bis zu einem gewissen Punkt würde ich das so unterschreiben, denn wenn wir frei wählen könnten, wie wir begehren, hätten queere Menschen sich angesichts der Gewalt und Diskriminierung, der sie ausgesetzt sind, gewiss für Heterosexualität entschieden. Ich verstehe sexuelle Orientierung jedoch als sehr viel fluid, als uns suggeriert wird. Wenn queere Menschen nicht über ihre Orientierung entscheiden können, gilt das dann auch für Heterosexuelle? Meine Antwort lautet: Wir alle unterliegen dem Zwang, uns mit Heterosexualität zu identifizieren, uns ein heterosexuelles Leben, Liebe, Sex und Zuneigung mit

dem ›anderen‹ Geschlecht vorzustellen. Für die einen funktioniert dies besser als für die anderen. Diejenigen, die nicht nach diesem heteronormativen Skript leben können, durchleben etwas, das wir als ›Coming Out‹ bezeichnen. Viele heterosexuelle Menschen könnten sich romantisch und sexuell zu mehreren Geschlechtern hingezogen fühlen, wenn ihnen neben Heterosexualität andere valide Optionen angeboten worden wären. Wenn wir in einer Welt leben würden, in der das einzige Konzept für sexuelle und romantische Beziehungen Queerness wäre, müssten sich einzig diejenigen outen, die ganz eindeutig heterosexuell sind. Unsere Welt verändert sich, und die Akzeptanz und Anerkennung für queere Liebe wächst, was gleichzeitig bedeutet, dass Menschen sich immer seltener genötigt fühlen, sich heteronormativen Zwängen zu unterwerfen, und mithin freier sexuelle Reize und ihre Lust erschaffen.

Wir müssen uns bewusst machen, dass Familien in ganz unterschiedlichen Formen und Zusammenstellungen existieren und dass die heterosexuelle Kernfamilie nicht die einzige glückliche, ausgewogene und gesunde Konstellation ist, um Kinder großzuziehen. Wir können Traumata nicht vermeiden. Schmerz und Trauma sind Teil des Lebens. Der Glaube, dass eine bestimmte Art von Familie einen entweder vor Traumata beschützt oder aber emotionale Pein geradezu heraufbeschwört, ist eine schädliche Lüge. Jede*r von uns ist einzigartig mit einer ganz eigenen Geschichte und einem ganz eigenen Lebensweg. Es gibt kein ›normal‹ und kein ›optimales Modell‹. Jede Familie ist daseinsberechtigt, und jede Familie wird der Ursprung von Schmerz, Trauma und Freude sein.

Dieses Buch gewährt großzügige Einblicke in zahlreiche Beziehungsgefüge, in denen Liebe gedeiht. Auch wenn Liebe über Race, Ethnizität, Religion, Gender und Kultur hinweg nicht bar jeder

Herausforderungen ist, können wir uns bewusst machen, dass Liebe, wenn wir sie bewusst, voller Hingabe und Vertrauen angehen, gewinnen kann. Immer.

Dr. Emilia Roig ist eine renommierte Expertin für Intersektionalität, Vielfalt, Gleichberechtigung, Inklusion und Antidiskriminierung, die sich für soziale Gerechtigkeit in Deutschland und europaweit einsetzt. Durch die Gründung des in Berlin ansässigen Center for Intersectional Justice (CIJ) seit 2017, durch die neueste Veröffentlichung ihres Buches *Why We Matter*, und durch ihre zahlreichen Vorträge und hochkarätigen Beratungsleistungen verändert sie den Diskurs über systemische Ungleichheiten und Diskriminierung.